№ 45. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 15. April. IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Lutko.

Eine schlesische Geschichte aus dem Jahre 1293 von G.......

(Fortsetzung.)

Die Herzöge begaben sich in den Gerichtssaal. Bolko's höfische Ruhe kehrte zurück; aber um desto entschiedener verlangte er von seinem Bruder Genugthuung für die Ermordung seines Dieners.

Pakoslav wurde vor Gericht gestellt; er, als bisheriger vertrauter Rath des Herzogs, dessen Gunst er in hohem Grade besaß, trotzte auf sein Ansehen um so mehr, je bekannter ihm Heinrichs Milde war.

Sanft ermahnte ihn der Herzog, sich zu einer Genugthuung zu entschließen; doch nur mit um so größerem Trotze wies er jede freundliche Vorstellung von sich, in dem festen Vertrauen auf die Gnade seines Herrn.

Dies Mal irrte er. Herzog Heinrich, wie wir wissen, brauchte Bolko's Hülfe, dessen Habsucht auch diesen Vorfall benutzte, um ihre Ansprüche höher zu spannen. Rückgängig fast wurden alle Verträge, welche die beiden Brüder so eben mit einander geschlossen hatten, weil Bolko darauf bestand, daß Paxoslav mit dem Tode bestraft werden sollte. Lange zögerte der sanftmüthige Heinrich; stets auf's Neue ermahnte er den halsstarrigen Pakoslav zur freiwilligen Genugthuung, zu einer Demüthigung vor dem Herzog Bolko, und zu einer Geldbuße, wodurch diese vielleicht zufrieden gestellt werden könnte. Pakoslav blieb bei seiner Weigerung.

Da endlich erschöpfte sich Heinrichs Geduld und Langmuth. Bedrängt von seines Bruders Forderungen, und durch des Paskolav übermüthigen Trotz schier in seinem herzoglichen Ansehen beleidigt, befiehlt er des Ritters Hinrichtung.

Pakoslav wird gefesselt. Noch vergönnt man ihm die Zeit zur Beichte und zum Abschiede von seinem Sohne.

Lutko stürzte weinend zu seines Vaters Füßen. Kein Wort des Segens hört der trauernde Sohn. Rache, Rache! flüstert ihm knirschend der Vater in das Ohr. Fluch dir! wenn du meinen Feinden verzeihst. Mit diesen letzten Worten scheidet er von dem in Schmerz Versunkenen: wird ergriffen, auf den Schloßplatz geführt, und auf der Stelle, wo sein Gegner fiel, fliegt sein Haupt vom Rumpfe.

Herzog Heinrich, obgleich er eine mehr als väterliche Langmuth gegen den übermüthigen Pakoslav, und nur strenge, ihm abgedrungene Gerechtigkeit geübt hatte, dachte jetzt nach der vollzogenen Hinrichtung mit theilnehmender Wehmuth an Lutko, den trauernden Sohn. Er schickte nach ihm; doch nirgend war er zu finden.

In dem untern Theile der Kreuzkirche, welche dem heiligen Bartholomäus geheiligt ist, lag er unbemerkt vor einem Altar, überwältigt von dem Schicksal des Tages. Sein frommer Sinn kämpfte mit dem wilden Aufruhr seines Gemüths.

Der Geist seines Vaters stand vor ihm; sein Aufruf zur Rache fachte Flammen des Hasses in ihm auf, die er nie gefühlt hatte. Dagegen trat versöhnend das Bild seiner Elisabeth zu ihm, und verdrängte die Wuth des gekränkten Sohnes. Doch Friede blieb fern von seiner Seele; alle seine jugendlichen Hoffnungen sah er in die Kluft verfallen, welche nun um so tiefer zwischen ihm und der Erfüllung seiner irdischen Wünsche sich öffnete, je mehr die Hinrichtung seines Vaters ihn von dem Herzoge in Ansprüchen der Liebe und des Ranges zu entfernen drohte. Der einzige freundliche Gedanke, welcher gleich dem Morgenstern in die Nacht seiner Zerstörung schien, war Oswalds Rath, sich der Kirche zu weihen.

Fühlbarer wurde ihm an heiliger Stätte die Gewalt des Trostes, welchen die Unterredung mit dem unsichtbaren Leiter aller Schicksale zu gewähren vermag. Der ungestüme Widerstreit seiner Entschließungen löste sich in eine sanftere Wehmuth auf, und aus ihr blühte die Ruhe der Entsagung auf.

Schon war es dunkel, als er die Kirche verließ. Mit Schauder überblickte er den Schloßplatz, der seines Vaters Blut getrunken hatte; ein wunderbares Beben ergriff ihn, als über den Schreckensraum aufwärts er in dem Zimmer der Prinzessin Licht sahe. Hinein in das Schloß trieb ihn sein Wunsch, abwärts scheuchte ihn Pakoslav's Blut.

Allzu erschöpft von der Trauer des Tages fühlte er sich zu schwach, um zu seinem Freunde Oswald hinaus zu gehen. Unwillkührlich aber wankte sein Fuß zu den Gräbern der Michaelis-Kirche.

Heimathlich wohl fühlte er sich auf dem Friedhofe, und ausgesöhnter mit sich selbst lagerte er sich auf ein Grab. Furchtlos blickte er rund um sich her, auf die in dem Halbdunkel des Abends graudüsterne Leichensteine: vertraulich träumte er sich zu den Abgeschiedenen in die Gräber hinab; da starrte auf einmal sein Blick rückwärts auf den Erdboden, und er sah in ein geöffnetes Grab. Erschüttert sprang er auf mit einem lauten Ausruf; ihm war im Augenblick, als zöge eine schwarze Gestalt ihn hinunter; willenlos schritt er abwärts, um dem schauerlichen Orte zu entfliehen. Da hörte er hinter sich seinen Namen rufen; er hielt es für eine Täuschung der Furcht, und eilt schneller: es ruft zum zweiten, zum dritten Mal; da ermannt sich seine Kraft; er bleibt stehen und ruft: Wer ist da?

Bald sieht er zwei unbekannte Männer an seiner Seite.

Entfliehe uns nicht, Lutko, reden sie ihn an; wir freuen uns, daß uns die Hoffnung, dich hier zu finden, nicht getäuscht hat.

Wie konntet ihr das hoffen, und wozu? Noch vor wenigen Minuten wußte ich selbst nicht, daß ich jetzt hier sein würde.

So weißt du nicht, wem jenes geöffnete Grab gehört, vor welchem du dich zu entsetzen schienst?

Nein!

Es ist deines Vaters Grab. Nicht lange wird der Leichenzug säumen. Auf Befehl des Herzogs wird dein Vater noch heute beerdigt.

Unwillkührlich bei diesen Worten zur Stadt blickend, sah Lutko von fern die Fackelträger kommen.

Zusammen schaudernd faßte er krampfhaft die Hände der beiden Männer, die den Bebenden, und nach dem Zuge unbeweglich Hinstarrenden unterstützend, bei der Annäherung der Leiche zur Seite zogen. Stumm sah Lutko der stillen Beerdigung zu. Ohne einen Laut verrichteten die Todtengräber ihr Amt, versenkten und verscharrten den Leichnam und entfernten sich.

Nun erst stürzte Lutko herbei, warf sich nieder auf das frische Grab und betete für die Seele seines Vaters.

Rache, Rache! hörte er hinter sich zischen, als er sich wieder empor richtete. Rache, Rache! tönten mehrere Stimmen über die düsteren Gräber. Rache! so ruft Dein Vater dir aus dem Grabe zu, hörte nun Lutko deutlicher die Männer hinter ihm flüstern. Wenn du einst Lust hast, als ein treuer Sohn deinem ermordeten Vater zu gehorchen, dann rechne auf unsern Beistand. Im ersten Viertel jedes Mondes wirst du hier uns wiederfinden.

Schnell sich zurückziehend, ließen sie Lutko allein, der, unfähig und unlustig, ihre Rede zu beachten, sie ziehen ließ, und eben noch im dumpfen Nachdenken verweilte, als er Torrains, seines Freundes, Stimme ihn rufen hörte.

Hier bin ich, rief er ihm mit unwillkührlicher Freude entgegen. In einer schweigenden, herzlichen Umarmung gab Torrain ihm seine freundliche Theilnahme zu erkennen. Dann aber, ihn schnell ergreifend und fortziehend rief er ihm zu: Fort von dieser düstern Stätte. Genug des Jammers. Was du verloren, wird Freundschaft und Liebe dir wieder ersetzen.

So schroff diese Worte zu Lutko's Seelenstimmung klangen, so verfehlten sie doch nicht, seine Aufmerksamkeit zu spannen.

Der Herzog, erzählte Torrain, hat mit väterlicher ängstlicher Theilnahme nach dir gefragt, und dich aufsuchen lassen; mir selbst hatte er aufgetragen, dich zu erspähen, und wenn ich dich fände, dich zu ihm zu bringen. Dein Glück ist gemacht, Freund; um deinetwillen bereut der Herzog deines Vaters Hinrichtung. Dies Alles ist eine Wirkung der Prinzessin. Thränen sah ich in ihren Augen, als von dir die Rede war, und mit kindlicher Bitte wandte sie sich zum Herzoge, um deine Aufsuchung noch ernster zu betreiben. Sie sprach eine Furcht für dein Leben aus; mich selbst trieb sie fort, und als ich dich vergebens in Oswitz in des Siedlers Hütte nun den ganzen Tag gesucht hatte, war es ihr Einfall, mich an deines Vaters Grab zu senden.

Die beiden Freunde gelangten in das herzogliche Schloß; der Herzog empfing sie mit seiner gewohnten Freundlichkeit. Ernste Worte sprach er über Pakoslav's Betragen und den Mißbrauch seiner Gnade.

Ich bin, schloß er, der Gerechtigkeit dies Opfer schuldig gewesen; doch auf meine Gesinnung gegen dich, soll der Vorfall keinen Einfluß haben.

Gehe jetzt sechs Wochen auf deine Güter, überlege und prüfe dich, ob du vergessen kannst, was deinem Vater durch mich wiederfahren ist; und wenn du zu mir Vertrauen zu fassen vermagst, und mir treu ergeben sein kannst, wie bisher, dann kehre zurück, du sollst mir willkommen sein.

Lutko, in seinem Herzen den stillen Wunsch nährend, aus Elisabeths Nähe nicht zu weichen, empfing mit Dank des Herzogs gnädige Aufforderung, nahm einen kindlich ergebenen Abschied, und wurde dann mit Torrain freundlichst entlassen.

Noch brachten die beiden Freunde einen Theil der Nacht in Unterredungen zu, und Torrain entschied Lutko's Entschluß zur Wiederkehr so vollkommen, daß dieser am liebsten am andern Tage dem Herzoge erklärt hätte, er wolle bleiben.

Am andern Morgen schickte sich Lutko zur Reise an. Welch' eine, sein ganzes Wesen erglühende Ueberraschung ward ihm, als ein Page des Herzogs ihm ankündigte, daß es ihm erlaubt sei, von der Prinzessin Elisabeth Abschied zu nehmen.

Eben sah er aus dem Fenster die edle Gestalt von ihrer Morgenandacht aus der Kirche über den Schloßhof kommen. Mit Entzücken sah er ihr Auge nach seinem Fenster aufgeschlagen, aber eben so schnell zur Erde sinken, als sie sich von ihm mochte beobachtet gesehen haben.

Sogleich ließ er sich zur Aufwartung anmelden. Er ward in den Prunksal beschieden. Zu einer Nebenthür trat die herzogliche Jungfrau, im Gefolge zweier Zofen herein; erröthend und zur Erde blickend nahm sie ihre Stellung am Fuße des herzoglichen Sitzes, und redete den ehrerbietig nahenden Jüngling mit zitternder Stimme an:

»Mein Vater hat mir aufgetragen, Euch einen Beweis seiner Huld zu geben. Er wünscht, daß Ihr getröstet sein sollt über den Verlust Eures Vaters. Er wünscht, daß Ihr ihm ferner treu und ergeben sein mögt. Das Kreuz, das, als den ersten Preis des Tourniers, nur Torrains, Eures Freundes, Tapferkeit Euch streitig machte, hat er Euch zugedacht zum Andenken. Hier ist es, ich übertreiche es Euch in seinem Namen. Lebt wohl!«

Das Kreuz in einer Kapsel zitternd in Lutko's Hände reichend, schnell sich verneigend und zur Entfernung wendend, verrieth Elisabeth, was sie verbergen wollte, die innere tiefe Bewegung ihres Herzens. Lutko verhehlte sich nicht die sichtbare Gemüthsunruhe des Fräuleins. Ohne keck zu sein fühlte er sich aufgemuntert, ihr einige Schritte zu folgen, ihr zu Füßen fallend, ihre Hand zu ergreifen und zu küssen. Sträubend und abwehrend, doch einen unfreiwilligen Blick der Huld zurückwendend, enteilte sie aus dem Saal mit nicht minder verrätherischer Flucht.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Vorurtheile.

Wenn alle Menschen richtig sähen und dächten, so würde keiner unrichtig urtheilen. Die Welt würde eine Gesellschaft von Weltweisen bilden, die in Licht und Wahrheit, und hätten sie redlichen Willen, auch in Gerechtigkeit wandeln müßten. Das Dunkel, das Zwielicht, oder der blendende Glanz, wodurch die Gegenstände verfinstert oder erleuchtet werden, die Unzuverläßigkeit des menschlichen Auges und der übrigen Sinne veranlassen Täuschungen, Irrthümer, falsche Wahrnehmungen. Brillen und Augengläser von weißer und grüner Farbe, Teleskope, Mikroskope helfen dieser Schwäche nicht ab, sie vermehren sie oft.

Selten hat jemand, der selbst ein Luchsauge hätte, Muße genug, mit der gehörigen Aufmerksamkeit die Gegenstände zu betrachten. Die Hände voll zu thun, den Kopf voll Gedanken oder Nebel, das Herz voll Leidenschaft oder Unempfindlichkeit sieht er gerade so viel, als er sehen will und gerade zu sehen braucht, oft schon zufrieden, daß er eine Mücke nicht für ein Auerhuhn und einen Hasenfuß nicht für einen Ritter des goldenen Vließes hält.

Viele begnügen sich damit, daß sie sich an den Tisch, in den Keller und ins Bett finden können, unbekümmert, ob der ferne Berg wirklich mit Berlinerblau überstrichen ist, oder ob die Bürger der nahen Stadt in der That ihren Thurm so klein, wie eine Pfefferbüchse, gebauet haben. Haben sie sich in ihrem Hauswesen, auf ihrer Werkstatt müde gesehen, so verschließen sie lieber die Augen, und lassen dem Magen Ruhe zum Verdauen. Jeder hat seinen Zirkel in dem er allenfalls zu Hause ist, und sollte er auch nur drei Fuß im Durchmesser haben. Aber bei allen Glauben an seine eigene Kenntniß, weiß er nicht, daß er auf Goldgruben oder Katacomben steht, oder Steine in die Mistgrube wirft, in welchen ein Diamant verborgen ist. Die Welt ist mit Blindheit geschlagen, und deshalb findet man es so stolz und unchristlich, daß jemand sagt: »Halt, Bruder, ich will dir den Splitter aus dem Auge reißen,« weil er selbst mit einem Balken paradirt.

Das Sehen ist also nicht jedermanns Sache! Mit dem Denken steht es noch mißlicher. Man verdaue doch und bereite gute Säfte, wenn der Magen mit leeren Schüsseln ist abgespeiset worden! Wer ein Netz spinnen will, muß Garn haben, und, ist dies vorhanden, Zeit zur Verfertigung. Wie kann man erwarten, daß der Landmann, dessen fünf Sinne zu seinem Hausbedarf hinreichen, nicht aber drüber hinausgehen, dessen Arme den Flegel, oder den Pflugsterz bewegen, und im Schweiß des Angesichts das Brot verdienen müssen, sich mit großem Nachdenken beschäftigen werden. Er braucht die Kräfte zur Arbeit, und ist diese vollendet, empfiehlt sich die phlegmatische Erholung von selbst.

Selbst die meisten Beschäftigungen im bürgerlichen Leben sind mechanisch und verlangen mehr Anstrengung als Denk-

kraft. Auch reitet nicht jeder ein so sanftmüthiges, ruhiges Steckenpferd, wie Yorik im Tristram Schandy, der auf dem seinigen einen Brustlatz und eine Predigt ausflicken konnte. Viele Menschen überlassen sich ihren Naturtrieben und beackern ihr Feld, das sie zu ihrem zeitlichen Fortkommen gewählt haben, oder zu dem sie ohne Wahl hingestoßen werden, mit einer, durch Uebung erlernten Fertigkeit, ohne im Mindesten den Bau ihrer Seele zu betreiben, und hier die Brachen nothdürftig urbar zu machen. Sie machen wie das blinde Pferd in der Wasserkunst ihre Tritte, und helfen ihre kleine Welt, wie jenes sein Rad, drehen, aber beide sind zufrieden, wenn sie ihre Schule gemacht haben, und quälen sich nicht mit der Untersuchung, die Grundursachen der Dinge zu erforschen.

In dieser sublunarischen Welt, wo jeder zunächst für seinen Magen und ein Paar andere, die ihm angehören, sorgen muß, kann es auch nicht viel anders sein. Sclaven physischer Bedürfnisse, angespannt in dem Wagen der gewöhnlichen Ordnung, und fortgeführt durch den nöthigen Zwang der Umstände, treiben Viele ihr Tagewerk, nnd nützen durch ihre Kraft ohne weiteres Nachdenken. Sie bewegen sich in ihrem Zirkel, ohne zu wissen, warum. Sie befolgen gewisse Gewohnheiten, Regeln, Gesetze, weil es so Herkommen ist, und sie es nicht anders wissen. Weder eigene Aufmerksamkeit, noch Nachdenken haben sie darauf geleitet. Wer denn? Andere wenige, welche statt ihrer beobachteten und ihnen vordachten, und das Resultat davon nach und nach ihnen mittheilten.

Es sind dies gewisse Meinungen oder Folgen von Meinungen, welche für wahr und zuverlässig angenommen, und ohne weitere Prüfung beibehalten werden, und die jetzt ihre Gesinnung, ihren Willen, ihr Treiben und Thun bestimmen. Sie ersetzen ihnen die Stelle der eigenen Vernunft, die sie wenig oder gar nicht brauchen, nur höchstens dazu nöthig haben, von diesen eingesogenen Meinungen und Vorstellungen eine Anwendung zu machen, wiewohl dies mehr aus einer Art von Instinkt und natürlichem Trieb, als einer klaren Ueberlegung geschieht. Diese Meinungen, welche von Herkommen, Sitten, Nationalgeist, allen Gesetzgebern, Religion, Weisheit und Unwissenheit ihnen eingeflößt wurden, kennt man unter dem Namen von Vorurtheilen. Diese sind gleichsam die Brillen und Augengläser, durch welche Menschen von gemeiner Erziehung und gewöhnlichem Schlage alles sehen und hören; durch diese Media denken und empfinden sie. Diese haben sich so ihrer Seele bemeistert, daß es nicht möglich ist, sie ohne sorgfältige und anhaltende Mühe von derselben zu trennen.

Da die Vorurtheile in der Unrichtigkeit ihrer Wahrnehmungen, in der Schwäche des Verstandes, in der Trägheit des Reflexionsvermögens, oft sogar in der Unlauterkeit des menschlichen Willens und der verdorbenen Neigungen ihren Sitz haben, und es nichts leichtes ist, diese Mängel zu verbessern, so werden Vorurtheile bestehen, so lange das Menschengeschlecht dauert, und weder Gewalt, noch Güte, noch Belehrungen werden sie ausrotten können.

Man kann sie nur zerstören, um andere an ihre Stelle zu setzen. Denn Menschen von keiner Erziehung haben fixer Ideen nöthig, die ihnen bei der Finsterniß des Verstandes gleichsam zu Leitsternen dienen. Sie sind die Regeln ihres Handelns, ihres Thuns und folglich unentbehrlich. So schreckliche Greuel Vorurtheile von schlechter Art schon hervorgebracht haben, so giebt es doch eine Menge von andern unschädlichen Vorurtheilen, die zum Bestehen der öffentlichen Ordnung und Ruhe sehr viel beitragen, und die nur angegriffen werden können, um ganze Klassen von Menschen aus ihren Fugen zu reißen und Verwirrung anzurichten. Die erstern müssen verbessert oder zerstört, die letzteren geachtet und geschont werden.

Lokales.

Kleine Streifereien*). 2.

Nächst dem Hammer'schen Etablissement verdient, gleichfalls auf der Albrechtsstraße gelegen, auch noch ein anderes Lokal einer Erwähnung, nämlich die Restauration des Herrn Höppe zur »Stadt Rom.« Die Gäste, in 4 Zimmer vertheilt, finden hier zu jeder Tageszeit Unterhaltung, besonders, was die Befriedigung des Magens anbelangt. In letzerer Beziehung bleibt wirklich nichts zu wünschen übrig, denn die Speisen, appetitlich servirt, geben von feinerer Kochkunst Zeugniß. Zur Mittagszeit überschaut Herr Höppe mit einem Feldherrnblick die Tafel, ertheilt seine Befehle und sieht darauf, daß das Geschütz (die Speisen) gut bedient werde. Die Getränke sind vorzüglich, besonders aber werden die zahlreichen Verehrer des Kunzendorfer-Felsenkeller-Lagerbiers sich gut bedient finden. Indem wir daher dieses Etablissement, dessen Aufwartung ebenfalls zu loben ist, mit voller Ueberzeugung einer verdienten Beachtung empfehlen, so haben wir noch zu bemerken, daß man dasselbe ungescheut betreten kann, da es Herrn Höppe gelungen ist, einen daselbst eine Zeitlag herrschenden Dämon, den Spielteufel*) zu bannen und man sicher sein darf, nur gute Gesellschaft anzutreffen. — Der bereits früher einmal von uns erwähnte »Polnische Herrgott« am Neumarkt, eines jener unzähligen Lokale, die für das gewöhnliche Publikum berechnet sind, hat in der Person des Herrn Kretschmer Scholz einen Pächter gefunden, der ganz das Zeug hat, diesen in letzterer Zeit wenig besuchten Ort, wieder empor zu bringen. Ein gutes, kräftiges Glas Faßbier ist auch nicht zu verachten, und wir wüßten in der That in Breslau nicht viele Lokale anzugeben, in denen ein so wohlschmeckendes Getränk, wie es Herr Scholz braut, antzutreffen wäre. Wenn Herr Scholz das Rezept nicht verliert, so darf er sicher sein, die Zahl seiner Gäste von Tag zu Tag wachsen zu sehen, was dem jungen Anfänger, der sich seine Sache angelegen sein läßt, wohl zu gönnen ist. Das Lokal ist neu dekorirt und gewährt jetzt einen freundlichen Aufenthalt.

—r.

*) S. Beobachter No. 43.
*) Hierunter sind natürlich nur Hazardspiele verstanden.

Welt-Begebenheiten.

*** In Paris wurde kürzlich der Inhaber eines sogenannten Commissions-Büreaus, welcher einem Manne unter dem Vorwande, ihm eine Stelle zu verschaffen, 15 Frcs abgelockt hatte, zu 15 Monaten Gefängniß und 100 Frks. Geldstrafe verurtheilt. — Wäre auch in Deutschland nicht übel angebracht.

*** (Fürchterlicher Aberglaube). Rich. Knill erzählt, daß in einer Provinz der Präsidentenschaft Madras die Ackerbauer die schreckliche Gewohnheit haben, Kinder fett zu machen und sie dann zu schlachten. Wenn das Kind noch lebt, machen sie Einschnitte in den Körper des Kindes und lösen Stücke Fleisch von ihm ab, die sie an verschiedene Theile ihrer Felder und Pflanzungen schicken, und da alles Blut auf die Erde auslaufen lassen, weil sie überzeugt sind, die von dem Blute eines Kindes befeuchtete Erde werde unendlich fruchtbar. In einem Dorfe jener Provinz fanden englische Soldaten 25 Kinder, welche zu einem so fürchterlichen Tode bestimmt waren.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Anzeige für unsre verehrten Leser.

Die in dieser Woche wegen eingetretener Hindernisse weggebliebenen Tauf- und Traulisten der evangelischen Kirchen werden in nächster Woche nachgeholt werden.

D. Redaktion.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 9. April: d. Tischlermstr. Wigand T.

Bei St. Michael. Den 6. April: d. Freigärtner in Oswitz Schobel T. — Den 9. d. Mehlhändler Asche S. — d. Maurerges. Zillich S. — d. Müllerges. Bauditz S. — d. Tagarbeiter Meier S. —

Bei St. Matthias. Den 9. April: d. Unteroffizier J. Gulde S. d. Haushälter J. Becker S. — d. Stellmachermstr J. Walter Tochter. —

Bei St. Dorothea. Den 9. April: d. Tapezier A. Kabirschki S. — d. Lakiergeh. Mausch S. — d. Tagarbeiter Schneciutz S. — d. Kaufmann Wentzel T.

Bei St. Mauritius. Den 9. April: d. Musiker Kasmale T. — d. Arbeitsmann

Saul T. — d. Tagarbeiter Langner T. — d. Inwohner in Rothkretscham C. Schenkel S. — Den 10. April: d. Fleischermstr. J. Zimmermann in Brocke T. — Den 12. April: d. Zimmermstr. J. Morawe. T. —

Bei U. L. Frauen. Den 10. April: d. Handlungs-Reisenden Scholz T.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.